

# Schiefersteiner Zeitung

## Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend  
(Schiefersteiner Anzeiger) — (Schiefersteiner Nachrichten) — (Schiefersteiner Tagblatt)  
(Schiefersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstage  
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag  
Probst'sche Buchdruckerei  
Schieferstein.

Verantwortlicher Schriftsteller  
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Anzeigen  
kosten die einspaltige Kleinzeile  
über deren Raum 15 Pfg.  
für auswärtige Besteller 20 Pfg.  
Reklamen 50 Pfg.

Bezugspreis  
monatlich 60 Pfg., mit Bringer-  
lohn 70 Pfg. Durch die Post  
bezogen v. Vierteljährlich 2.10 Mk.  
auschl. Postgebühren.

Fernruf Nr. 164.

Nr. 3.

Dienstag, den 8. Januar 1918.

26. Jahrgang

### Die kritische Stunde.

Lloyd George zu den englischen Arbeitern.

Der englische Ministerpräsident Lloyd George hat in einer Ansprache der Gewerkschaftsführer eine Art Antwort auf die russischen Friedensanregungen gegeben, die anscheinend eine offizielle Antwort an die Stufen ergeben soll.

Einer langen Rede kurzer Sinn:

Lloyd George sagte gleichmütig, um die Arbeiter weiter vor seinen Karren zu spannen: „Wir führen keinen Angriffskrieg gegen das deutsche Volk, das von seinen Führern überzeugt wurde, es kämpfe einen Verteidigungskrieg gegen eine Vereinigung neidischer Völker, die auf die Zerstörung Deutschlands aus sind. Das ist nicht der Fall.“

Deutschland hatte eine große Stellung in der Welt. Es ist nicht unser Wunsch oder unsere Absicht, diese Stellung in der Zukunft in Frage zu stellen oder zu zerstören, sondern Deutschland von seinen Hoffnungen und Plänen einer militärischen Beherrschung abzulenken, damit es alle seine Kraft den großen gemeinnützigen Aufgaben der Welt widme.

Ebenso wenig sind wir in diesen Krieg eingetreten, lediglich um die Verfassung des Deutschen Kaiserreiches abzuändern und zu zerstören. Das ist eine Sache, die das deutsche Volk zu entscheiden hat.

Die ersten Forderungen, die daher die britische Regierung und ihre Verbündeten immer vorangestellt haben, sind die vollständige Wiederaufrichtung Belgiens und eine solche Entschädigung für seine verwüsteten Städte und Provinzen, wie sie geleistet werden kann. Dies ist nicht die Forderung einer Kriegsentwöhnung, wie sie Deutschland im Jahre 1871 Frankreich auferlegt hat, es ist auch kein Versuch, die Kosten der Kriegshandlungen von einem kriegsführenden auf den andern zu schieben, es ist nicht mehr und nicht weniger als das feste Bestehen darauf, daß bevor es irgend eine Hoffnung auf einen dauerhaften Frieden geben kann, dieser große Bruch des öffentlichen europäischen Rechtes seine Zurückweisung erfahren und soweit als möglich gut gemacht werden muß.

Als nächstes kommt die Wiederherstellung Serbiens, Montenegros, sowie der besetzten Teile Frankreichs, Italiens und Rumaniens, vollständige Zurückziehung der feindlichen Armeen. Wiedergutmachung von Unrecht ist die grundlegende Bedingung für einen dauernden Frieden. Wir werden bis zum Untergang an der Seite der französischen Demokratie stehen, in deren Verlangen nach Wiedererwägung (reconsideration) des großen Unrechts von 1871, wo ohne Rücksicht auf die Wünsche der Bevölkerung zwei französische Provinzen aus Frankreich herausgerissen und dem Deutschen Reich für ein halbes Jahrhundert einverleibt wurden, und bis dieses nicht geheilt ist, können gesunde Zustände nicht wieder eintreten.

Nach recht allgemeinen aber bereits recht zahmen Redensarten über die anderen Zweifelsfragen dieses Krieges, über Rußland, Polen, Türkei, Mesopotamien, aber die Kolonien schloß er:

Wenn wir gefragt werden, wofür wir kämpfen, so können wir sagen, für einen gerechten, dauernden Frieden, und wir glauben, daß, bevor ein solcher erfocht werden kann, die folgenden Bedingungen erfüllt werden müssen:

Erstens muß die Heiligkeit von Verträgen aufgerichtet werden;

Zweitens: muß eine Schlichtung von Gebietsfragen auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts oder der Zustimmung der registrierten Völker gesichert werden und

Schließlich müssen wir durch Schaffung einer internationalen Organisation suchen, die Last der Rüstungen zu beschränken und die Wahrscheinlichkeit eines Krieges zu vermindern.

Unter diesen Bedingungen würde das britische Reich einen Frieden willkommen heißen, und um diese Bedingungen sicher zu stellen, sind seine Völker bereit, noch größere Opfer zu bringen als die bisher gebrachten.

Die Rede fällt auf durch die vorsichtige Fassung des Passus über Elsass-Lothringen. „reconsideration“ ist ein sehr dehnbarer Ausdruck. Er kann geradezu „Änderung“ wie auch „Erwägung“ heißen. Stände Frankreich und England noch fest auf Zurückverstattung der Reichsländer, dann wäre dieser zweifelhafte, unklare Ausdruck sicher nicht beliebt worden. Alles in allem aber wird sich Lloyd George wohl gewagt haben und lassen müssen, daß er mit

diesem Friedensangebot kein Glück haben wird. Der Krieg wird nicht eher beendet werden, als England seine Ziele der wirklichen militärischen Lage anpaßt. Die militärische Lage bedeutet ja geradezu eine Verhöhnung dieser englischen Phantasien.

Trotzdem noch offizielle Antwort!

In der amerikanischen Bundeshauptstadt Washington erwartet man eine Mitteilung der maximalistischen Regierung in Rußland, die, wie man in politischen Kreisen Amerikas annimmt, zu einer neuen Erklärung über die Haltung der Alliierten Veranlassung geben wird.

### Amerikas Kriegsmacht im Urteil der Neutralen.

Je mehr Wunderdinge man sich bei den Völkern der Entente von dem amerikanischen Rieseneber verspricht, das im Laufe des Jahres das Sternenbanner über den blutigen Gefilden Frankreichs wehen lassen wird, desto skeptischer sind die Ansichten, die man in der neutralen Presse darüber liest. Die Holländer haben jedenfalls, wie ein Aufsatz im „Maasbode“ beweist, von der amerikanischen Kriegsmacht keine allzu hohe Meinung. Die amerikanische Armee, so heißt es da, kann ihre Kriegserinnerungen allein in dem tierischen Vernichtungskriege gegen die Rothäute, in dem spanischen Krieg und schließlich in den noch jungen mexikanischen Angelegenheiten suchen. In dem letztgenannten Abenteuer hat die amerikanische Kriegsmacht eine recht traurige Rolle gespielt. Das amerikanische Heer erlitt Schlappen, die ein einzigemal so gleichgültig ertragen hätte, wie es die amerikanischen Truppen getan haben. Diese großartige Kriegsmacht, die jetzt das Gesicht Europas bestimmen soll, mühte sich zweimal einer Handvoll mexikanischer Strauchdiebe ergeben.

Die amerikanischen Offiziere haben sehr mit technischen Schwierigkeiten, vor allem mit mangelhafter Munition, zu kämpfen. Es klingt beinahe unglücklich, aber es scheint doch wahr zu sein, daß Amerika als es sich an diesem Krieg beteiligte, kaum genug Pulver besaß, um von Zeit zu Zeit einen Salutschuß abgeben zu können. Wahr ist jedenfalls, daß der amerikanische Marineminister, während sich das Land auf dem Höhepunkt seiner Munitionsfabrikation befand, mit einer englischen Firma einen Kontrakt über Pulver- und Geschosslieferungen abschloß. Die Gründe hierfür sind jedenfalls in der Beschaffenheit der amerikanischen Munition zu suchen. Letztere erwies sich bei Untersuchung als derartig undurchdringbar, daß sie nicht weiter auf der Flotte verwendet werden konnte. Während eines Aufenthalts in Amerika hörten wir eine traurige Geschichte über amerikanische Kanonenkugeln, die an der englischen Front verwendet worden waren. Große Mengen dieser Munition, die die angreifende Infanterie unterstützen sollte, explodierten zu früh und überschütteten die eigenen Truppen mit ihrem tödlichen Inhalt. Die weiter entfernt liegenden Schützengräben des Feindes blieben unversehrt. Außerdem hat General Pershing bei seinem Eintreffen in Europa ein Drittel aller mitgebrachten Munition als unbrauchbar erklärt.

Was von der amerikanischen Disziplin bekannt ist, gibt auch ein eigenartiges Bild. So wurde beispielsweise während der mexikanischen Expedition die nationale Garde zur Front geschickt. Als sich in dem Transportzug keine Schlafwagen für die Offiziere fanden, verließen diese am Abend den Zug und erklärten, nicht eher weiterzufahren, als bis dem Mangel abgeholfen wäre. Ein anderer Truppenteil fand die Verpflegung im Zuge während des Transportes unzureichend. Auf irgend einer Station verließen daher alle Mannschaften den Zug, plünderten sämtliche Läden des Ortes und kamen einige Stunden später wieder zum Zug zurück, bereit, die Reise fortzusetzen. Selbst auf dem mexikanischen Kriegsschauplatz hörten diese Disziplinlosigkeiten nicht auf. Als einmal Offiziere das Lagerleben zu langweilig fanden, nahmen sie alle Militärautos aus dem Wagenpark und machten damit Fahrten in die Umgebung.

### Vom U-Bootkrieg.

Wieder 36 000 Tonnen.

1. Am 22. Dezember 1917 hat eines unserer Unterboote im Mittelmeer die Hochöfen und Schmelzwerke von Stombrino in Zentralspanien beschossen.

U. Schneidigem U-Bootangriff sind im westlichen Mittelmeer 8 Dampfer und 3 Segler mit rund 36 000 Br.-Reg.-T. zum Opfer gefallen. Die Dampfer, die mit Ausnahme von einem beladen waren, führen sämtlich in stark gesicherten Geleitzügen. Einer der Dampfer hatte Munitionsladung für Italien; er ging fast augenblicklich nach dem Torpedotreffer unter. Auch die übrigen Schiffe waren überwiegend Transporter nach Genua. Ihr Verlust bedeutet für Italien einen gründlichen Ausfall an Kriegsmaterial.

Mit welcher Umsicht und Geschicklichkeit die Geleitzüge angegriffen wurden, zeigt die Tatsache, daß in einem Falle aus einem Geleitzug in 23 Minuten drei Dampfer herausgeschossen, in einem anderen ein aus zwei Dampfern bestehender Geleitzug versenkt und aus einem weiteren Geleitzug von 3 Schiffen im Doppelschuss 2 Dampfer versenkt wurden.

Unter den versenkten Dampfern, die alle bewaffnet waren, befanden sich die italienischen Dampfer „Attualita“ (4791 Br.-Reg.-T.), „Monte Bianco“ (6968 Br.-Reg.-T.).

Zwei der versenkten Segler, darunter der italienische Schoner „Giulio S.“ hatten Schwefel, der dritte Kohlen geladen. Während der Versenkung des einen Seglers wurde das U-Boot von einer Landbatterie der Kap San Vito (Sizilien) beschossen, die Batterie jedoch durch das U-Boot zum Schweigen gebracht.

### Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 7. Jan. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Stellungsbogen östlich von Ypern und in einzelnen Abschnitten zwischen den von Arras und Peronne auf Cambrai führenden Straßen entwickelten sich am Nachmittage heftige Artilleriekämpfe.

Auch zwischen der Mitte und der Wisne beiderseits von Ornes und auf dem Westufer der Mosel war das Artillerie- und Minenfeuer gesteigert.

Die Kampftätigkeit der Infanterie blieb auf Geländungen im Vorfelde der Stellung beschränkt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische und italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Sarrait traf in Paris ein.

Frankreich fühlt selbst, daß es nach dem Umschwung der Dinge in Rußland viel Grund hat, sich zu ängstigen. In der Angst vor einer deutschen Generaloffensive im Westen, die seit Wochen die französische Presse beherrscht, gesellt sich die Angst um das französische Saloniki, die Saloniki-Expedition. Am „Journal“ vom 21. Dezember schreibt Edouard Hesse, man müsse einen deutschen Handstreich gegen Saloniki befürchten. Die Lage auf dem Balkan sei für die Alliierten alles andere als rosig. Wolle man etwa den Fehler machen, die jetzigen vorgeschobenen Stellungen zu opfern und sich auf die Verteidigung Salonikis beschränken, so werde das den deutschen Regimenter den Weg nach Athen öffnen, und das sei gleichbedeutend mit König Konstantins Rückkehr. Komme es aber dahin, dann könne man sich auf einen alldeutschen Frieden gefaßt machen, dem man nichts mehr verweigern könne, nicht einmal Elsass-Vorbringen.

Was sagt Ministerpräsident Clemenceau, der selbst von Anfang an das Salonikiunternehmen seiner Vorgänger mit allen Waffen seines galligen Spottes bekämpft hat, zu diesen Befürchtungen?

### Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 7. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

### Allgemeine Kriegsnachrichten.

Friedensfreunde ins Gefängnis.

Wie der Mailänder „Secolo“ aus Rom meldet, sind der Parteisekretär der sozialistischen Partei, Dazzari, und der Sozialist Cavalleri wegen Propaganda gegen den Krieg angeklagt worden.

Keine Kriegsnachrichten.

Die mexikanische Regierung erhob bei den Vereinigten Staaten Einspruch gegen die Annahmehilfe von

Truppen der Vereinigten Staaten aus mexikanischem Gebiet. Kavallerie der Vereinigten Staaten, die angeblich mexikanische Räuber verfolgte, hielt sich mehrere Stunden auf mexikanischem Gebiet auf.

Die amerikanische Regierung hat mit vier Eisenbahnerverbänden ein Abkommen geschlossen, wonach alle Arbeiterstreiks während der Zeit der Regierungskontrolle über die Eisenbahnen durch ein Untersuchungsamt beigelegt werden sollen.

Nach dem völlig negativen Ergebnis der Voruntersuchung gegen Callaux glaubt man in Kammerkreisen an die Möglichkeit der Einstellung des Strafverfahrens, wenn es der Regierung nicht gelingen sollte, neues Anlagematerial vorzulegen.

In Griechenland wurde die Präsidentsur eingegeführt. Sie wird selbst von der venezianischen Presse belächelt.

## Troski in Brest-Litowsk.

Am Montag vormittag ist Troski mit den russischen Friedensdelegierten in Brest-Litowsk eingetroffen.

Von diesen Männern, die in den letzten Tagen die verbissensten Reden gehalten haben über den Zwang, mit den deutschen Heerführern und Diplomaten verhandeln zu müssen, erwarteten nun die Russen. Diese russischen Friedensdelegierten haben sich nicht geschert, die Verhandlungen in Brest-Litowsk am 28. Dez. durch eine falsche Darstellung in ein unrichtiges Licht zu setzen und es ist dadurch schwer geworden, mit ihnen überhaupt weiter zu verhandeln. Noch ein zweiter Umstand macht die Lage verwickelt.

### Die Vertreter der Ukraine,

die von der Zentralrada nach Brest-Litowsk geschickt sind, erkennen nicht die Rechte der Petersburger Regierung an, im Namen von ganz Rußland zu verhandeln. Soweit die Ukraine in Frage kommt, wollen sie selbst mit den Mittelmächten über den Frieden verhandeln. Seit mehreren Tagen geschieht dies schon. Die letzte Nachricht über diese Verhandlungen ist vom 6. Januar und lautet:

„Die Besprechungen mit der ukrainischen Abordnung wurden heute in einer Vollversammlung der Bevollmächtigten sämtlicher Mittelmächte telinhalten, fortgesetzt.“

Man darf hoffen, daß diese Verhandlungen zu einer Abmachung führen werden. Was im übrigen aus den neuen Verhandlungen in Brest-Litowsk wird, muß abgewartet werden. Für uns, die wir militärisch die Lage völlig beherrschen, ist dies Warten mit keinen Schwierigkeiten verknüpft; für die Russen ist die Lage an der Front aber so, daß jede Verzögerung einer Lösung der Friedensfrage ernste innere Schwierigkeiten für sie bringen muß.

Eine russische Gefahr gibt es für uns nach maßgebender Auffassung unter keinen Umständen mehr, mögen die Brestler Tage ausgehen wie sie wollen.

### Der Bürgerkrieg in Rußland.

Zum Bürgerkrieg meldet die Petersburger Telegraphenagentur: In verschiedenen Gouvernements wurden Attentate gegen die Sowjets verübt. Die Tomsker und Gardemangener Sowjetgebäude wurden während der Sitzung angezündet. Alle Lösversuche waren vergebens. In Samara fand eine Explosion im Rathaus statt, wo der Sowjet tagte. Sieben Personen wurden getötet. In der Stadt wurde der Kriegszustand erklärt.

### Kerenski Rechtfertigung vor der Konstituante.

Der erste Revolutionsminister und Ententefreund Kerenski hat einen Bericht über seine Verwaltung verfaßt, der ihn vor der neuen Gesetzgebenden Versammlung rechtfertigen soll. Er beschreibet ausführlich die Gasse an der Front während der Revolutionen und

Gründe für die Deportation des Jäten nach Tobolsk. Sein Bericht wird der Konstituante vorgelegt werden.

### Die Russen gegen die Rumänen.

Ein bolschewistisches Militärblatt veröffentlicht einen Aufruf gegen die rumänische Regierung: „Die Russen sollten ihr nicht materielle Hilfe liefern, sondern die reaktionäre Regierung stürzen.“

Diesem Aufruf zufolge ist die Moldau in ein einziges Lazarett und in einen großen Kirchhof verwandelt. 200 000 Menschen sind an Typhus erkrankt, 80 000 daran gestorben. Die Dörfer werden menschenleer.

### Die Sozialdemokratie

hat am Sonntag in der Fraktions Sitzung im Reichstage folgenden Beschluß gefaßt:

„Angeichts der Vorgänge in Brest-Litowsk und des Ansturus der Borogänger gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker erklärt die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erneut, daß ein freundschaftliches Verhältnis und ein dauernder Frieden nur möglich ist bei ehrlicher Durchführung des demokratischen Grundrechts der Selbstbestimmung der Völker.“

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion fordert deshalb, daß den beteiligten Völkern die freie vollkommen unabhängige Willensklärung garantiert wird.

Die letzte Entscheidung über die innere und äußere staatsrechtliche Bestaltung der in Betracht kommenden Gebiete muß verfassunggebenden, aus allgemeinen gleichen, direkten und geheimen Wahlen hervorgegangenen Landesversammlungen oder Volksabstimmungen überlassen werden.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion billigt einmütig das Verhalten ihrer Vertreter im Hauptauschuß und ist entschlossen, jedem Mißbrauch des Selbstbestimmungsrechts zum Zweck verschleielter Anexionen mit Entschiedenheit entgegenzutreten.“

Die letzten Zeilen gibt der „Vorwärts“ in ganzlicher Schrift wieder.

### Russische Streiklichter.

Der Petersburger Stadtkommandant, Stabskapitän Kasantjew, wurde nach zehntägiger Amtsausübung verhaftet. Die Gründe sind unbekannt.

Wie der „Matin“ berichtet, hat die Entente die ukrainische Republik anerkannt. Die Entente eines Botschafters nach Kiew wird als bevorstehend angesehen.

### Die Westmächte haben die Folgen zu tragen.

Berlin, 7. Jan. Der „Tag“ schreibt: Mit dem Ablaufe der den Westmächten gestellten Frist ist unser mittelbares Friedensangebot an die Westmächte und unsere Bindung an die dafür aufgestellten Grundsätze ihnen gegenüber erloschen. Daß die Westmächte nunmehr einen Frieden der gedachten Art beklamen, ist ausgeschlossen. Dapen ist keine Rede und kann keine Rede sein. Die Westmächte haben jetzt die Folgen dafür zu tragen, daß ihre Drohungen und Ueberheblichkeiten unsere Friedensbereitschaft unerwidert gelassen haben.

### Auch eine Antwort.

Genf, 7. Jan. Der „Matin“ meldet: Zwischen den Staatsoberhäuptern der Ententeländer hat ein abermaliger Austausch von Drahlungen stattgefunden, in denen von dem unbezweifelten Willen, bis zur siegreichen Entscheidung zusammenzuhallen, die Rede ist.

Das „Echo de Paris“ meldet den beginnenden Aufbruch zu den großen militärischen Kampfhandlungen der Entente an der Westfront und in Benetien und sagt: „Niemand zeigt sich, daß man dem Weltfrieden näher gerückt ist.“

### Die Gefahr ist beseitigt.

Berlin, 7. Januar. Aus Abgeordnetenkreisen wird dem „Berl. Lokalan“ geschrieben: Wir mußten erleben, daß die Tschechen, die die deutschen Bevölkerungslagen von der ihnen mitgegebenen Marschrouten abwichen, an der Stelle starke Verstimmung hervorrief, die die ganze schwere Last von Deutschlands gegenwärtiger Verteidigung zu tragen hat, und die daher die strategische Notwendigkeit in dieser Beziehung für die Zukunft allein zu wahren verfehlt. Diese Verstimmung drohte sich zu einer ganz außerordentlich ernstlichen Alternativen zuzuspitzen, deren Lösung nach der einen oder anderen Seite zur Schicksalsfrage für unser Vaterland hätte werden können. Diese unabsehbare Gefahr ist, wie wir versichern können, beseitigt. Der Brestler Zwischenfall ist uns in gewissem Sinne zum Heile gewesen, unsere Delegierten sehen den Weg, den sie zu gehen haben, jetzt klarer als früher und es ist Sorge getragen, daß sie nicht wieder von ihrer Marschrouten abwichen, auch nicht in bestem Glauben und in bester Absicht.

### Politische Rundschau.

Berlin, 7. Januar.

Der ungarische Ministerpräsident Wemerle und der österreichische Finanzminister v. Wimmer sind in Berlin eingetroffen.

Staatsminister Dr. Friedberg, dessen Landtagsmandat mit seiner Ernennung zum Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums erlosch, ist einstimmig wieder zur Wahl aufgestellt worden.

Der Gesamtvorstand des Verbandes Deutscher Beamtenvereine hat beschlossen, geeignete Schritte zu tun, daß der Beamtenschaft eine ihrer Bedeutung entsprechende Anzahl von Sitzen in der Ersten Preussischen Kammer eingeräumt werde.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Vizepräsident des österreichischen Abgeordnetenhauses Engelbert Fernerstorfer ist achtundsechzigjährig gestorben.

Unter den Passagieren des Balkanzuges, der am Freitag, den 4. Jan., von Konstantinopel in Berlin eintraf, befanden sich drei Abgeordnete des persischen Parlaments.

Die Nachricht, daß das Entlassungsgesuch des Generals Ludendorff vorliege, entspricht nicht den Tatsachen.

Am Montag sind die drei Mitglieder des polnischen Regenschafterates, und zwar Seine Erzellenz der Erzbischof von Katowick, Metropolit von Warschau, Seine Durchlaucht Fürst Bogislaw Lubomirski und Seine Erzellenz Herr Josef von Ostrowski in Berlin eingetroffen. Der Reichszankler empfing die Herren am Montag. Am Dienstag werden sie dem Kaiser vorgeführt werden.

Die zionistischen Bestrebungen betrifft eine Erklärung des Staatssekretärs v. d. Busche, die dieser einer jüdischen Abordnung gegeben hat:

„Wir würdigen — sagte er — die auf Entwicklung ihrer Kultur und Eigenart gerichteten Wünsche der jüdischen Minderheit in den Ländern, in denen sie ein stark entwickeltes Eigenleben haben, bringen ihnen volles Verständnis entgegen und sind zu einer wohlwollenden Unterstützung ihrer diesbezüglichen Bestrebungen bereit. — Hinsichtlich der von der Judenheit, insbesondere von den Zionisten, verfolgten Bestrebungen in Palästina begreifen wir daher die Erklärungen, die der Großwesir Talaat Pascha kürzlich abgegeben hat, insbesondere die Absicht der kaiserlich osmanischen Regierung, gemäß ihrer den Juden stets bewiesenen freundlichen Haltung, die aufblühende jüdische Siedlung in Palästina durch Gewährung von freier Einwanderung und Niederlassung in den Grenzen der Aufnahmefähigkeit des Landes, von örtlicher Selbstverwaltung, entsprechend den Ver-

## Die Franktireurs.

Kriegserzählung von J. G.

207 (Nachdruck verboten.)

Die übrigen Truppen folgten ihnen dicht auf dem Fuße, und kaum eine Stunde mochten sie den Ort betreten haben, als von Osten her schon laut schmetternde Trompeten klangen, und gleich darauf das Russkorps in einen lebendigen Marsch einfiel, nach dem die dichtgescherten Kolonnen der deutschen Truppen in die Stadt einrückten.

Und das waren Soldaten. Die wenigen zurückgebliebenen Einwohner von St. Rosaire mochten sich doch bei den munteren, herausfordernden Klängen nicht versagen, an die Fenster und Türen zu treten. Das Unglück war einmal da. Ob sie sich auch versteckten, sie konnten es nicht mehr abwehren, was half es ihnen also, wenn sie sich fern davon hielten. Sie wollten wenigstens sehen, was ihnen bevorstand, und blickten bald staunend auf die Truppe hinaus, die dort mit klingendem Spiel einherzog — gerade so, als ob sie sich nicht etwa in Feindesland befände und harte Schlachten geschlagen hätte, sondern eben nur zu einer Parade austrückte, zu der sie sich Monate vorher ausgeruht und gefärbt hatte.

Neulich zogen ja die Franktireurs hier durch — zusammengekauftenes Volk, schlecht uniformiert und noch schlechter bewaffnet, die Hälfte betrunken und in ihren Reihen herüber- und hinüberfahrend. Waren die geeignet, in einer geschlossenen Truppe zu kämpfen und einem solchen Feinde die Spitze zu bieten? — Das hier schien, als ob die ganze Sache in einer Form gegossen wäre. Einer sah so aus wie der andere, die Gesichter strotzten von Gesundheit, die Augen blühten und als das Russkorps jetzt die „Wacht am Rhein“ intonierte, fielen die tiefen Bassstimmen melodisch ein, und draußend drang der Schall die Straße herauf.

Ein paar der Männen waren wieder aufgefressen und den Truppen entgegengeritten, um die Werbung zu machen. Der Kommandierende hatte solche Fälle aber schon oft erlebt und wußte genau, wie er sich helfen konnte. Bis mitten in den Ort hinein auf den kleinen Platz, an dem die Mairie stand, ließ er seine Truppen vordrücken und dort aufmarschieren, und nun wurden die Kolonnen nach

beiden Seiten abgesehen, um vor allen Dingen einmal unter Dach und Fach gebracht zu werden.

Das konnte nun allerdings den Leuten allein nicht überlassen werden, denn da hätte es hier und da Streit gegeben, und zu einer Unordnung durfte auch nicht einmal die Möglichkeit geboten werden; aber einzelnen Offizieren war das Quartiermachen anvertraut, und diese bestimmten dann, wieviel Mann sie in die einzelnen Gebäude, je nach ihrem Reizern, hineinlegen wollten. Rüdten sie nun vor ein Haus und war der etwaige Umfang taxiert worden, dann hieß es: so und so viel Mann vor! Quartierbillets, dann nicht — richtet euch ein, so gut ihr könnt, und findet ihr Leute in den Häusern, so vertragt euch mit ihnen — und weiter ging's, um nach und nach die ganze Mannschaft unterzubringen.

Die Art und Weise, wie die Leute dabei vorgingen, war so einfach als praktisch. Voran schritt gewöhnlich ein Unteroffizier, der auch für das gute Betragen der Mannschaft verantwortlich sein sollte — immer der Fall gefehlt, daß sie ihre Birne noch im Hause trafen. Dieser trat zur Tür, nahm sein Gewehr und klopfte erst mit dem Kolben, allerdings sehr hörbar, aber doch noch ganz bescheiden an. — Keine Antwort — er klopfte noch einmal — wieder nichts — deutsche Höflichkeit verlangte die dritte Anfrage, aber auf deren Antwort wurde gewöhnlich nur eine kurze Zeit geschlagen.

„Einschlagen!“ kommandierte der Unteroffizier; drei oder vier traten vor, und schon der erste Schlag, den die vereinigten Kolben gegen das Schloß taten, machte jeden weiteren Haus Schlüssel unnütz. Die Tür flog auf, als ob sie einem Zauberworte gehorcht hätte, und die nachdrängenden Soldaten — ihre Gewehre aber immer schußbereit, denn sie wußten ja nie, ob sie nicht doch noch einen heimlichen Ueberfall zu gewärtigen hätten — zogen ein und nahmen ruhig von dem Hause Besitz. Sie fanden aber hier nirgends Widerstand.

In der Hauptstraße stand ein kleines, freundliches, mit jedem Luxus ausgestattetes Haus, das erst vor wenigen Monaten ein jung verheiratetes Paar eingerichtet und bezogen hatte, um hier den Winter zu verbringen. Der junge Ehemann glaubte aber unter dem drohenden Anmarsch der Feinde seine junge Frau nicht einer solchen Gefahr aussetzen zu dürfen, packte deshalb nur das Not-

wendigste zusammen und stob mit ihr. Die Stuben lagen noch, wie sie die beiden Gatten eben verlassen — der Rhythmus stand ausgezogen am Fenster — auf den Stühlen lagen einzelne beim Einpacken verlassene oder nicht notwendig geglaubte Garderobestücke umher, auf der Erde noch zerstreute Papiere, und man sah deutlich, in welcher Verwirrung die Insassen — und völlig ohne Grund — ihre freundliche Heimat verlassen hatten.

Das aber störte das Regiment nicht, das hier in diesem Augenblick Quartier bezog und vor allen Dingen erst die Räumlichkeit in Augenschein nehmen mußte, da hier zwölf Mann zusammenbleiben sollten.

„Donnerwetter, hier schlaf ich!“ rief der Unteroffizier, als er das kleine wohnliche Gemach betrat, erste mit Tornister und Gewehr auf das allerliebste kleine Sofa zu und warf sich, so lang er war, mit den schmühen Stiefeln obenan. „Ach, hier liegt sich's gut — das ist ein kapitaler Platz, und ein großes Stück besser als in den alten Wägen, wo wir am letzten Mittwoch gelegen haben!“

„Aber wie mer ausschaut!“ rief ein anderer, der ebenfalls gerade eingetreten war und vor dem über dem Marmorlamin angebrachten großen und prächtigen Spiegel stehen blieb — „Ach herjemine, der Bart — wenn ich mich jetzt könnte fotografieren lassen!“

„Ach, die französischen Spiegel lügen grad' so gut wie die Engländer selber“, schrie ein rauher Bursche, der hinter ihm drein kam und neben ihm stehen blieb.

Die Soldaten sehten ihre Gewehre in der Ecke ab und warfen ihre Tornister auf den Boden nieder.

„Aber jetzt abkochen“, sagte der eine — „ich habe schon einen Bärenhunger, denn das war ein verdammt langer Marsch — eine Rüche muß doch hier sein.“

„O, sonst haben wir auch hier den Ramin.“ ergänzte ein anderer — „do her aber wollen wir uns doch erst einmal unserer Quartier suchen — alle Wetter!“ setzte er aber hinzu, indem er die nächste Tür aufstieß — „da stehen ja ein paar famose Betten.“

„Halt!“ rief der Unteroffizier, indem er von dem Sofa emporsprang — „die wollen wir erst einmal in Augenschein nehmen“ — und alles drängte sich jetzt in die Kammer, um sich wenigstens einen guten Schlafplatz zu sichern. (Fortsetzung folgt.)

desgefehen, und von freier Entwicklung ihrer kulturellen Eigenart zu fördern“.

### Norwegen: Fetter Kriegsgewinn.

Im Staatsrat wurde Mitteilung über die Rechnungsergebnisse des Jahres 1916/17 gemacht. Sie zeigen den größten Ueberschuß, den Norwegen je gehabt hat, nämlich 117 Millionen Kronen.

### Finnland: Deutschland erkennt seine Selbständigkeit an.

Nachdem die russische Regierung erklärt hat, daß sie zur sofortigen Anerkennung der Unabhängigkeit Finnlands bereit sei, hat der Reichskanzler Graf von Hertling die drei finnischen Bevollmächtigten empfangen und ihnen die Anerkennung der Selbständigkeit Finnlands seitens Deutschlands erklärt.

## Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 8. Januar 1918.

Endlich die lang erwartete Butter! Morgen kommen auf den Kopf der Bevölkerung 76 Gramm Butter zur Verteilung. Außerdem werden verschiedene andere Nahrungsmittel auf die Lebensmittelkarten verabsolgt. Näheres im amtlichen Teil.

Die am vergangenen Sonntag stattgefundene Hindenburg-Guldigungsfeier muß in allen Teilen als eine wohlgelungene bezeichnet werden. Schon lange vor 7 war der große Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Nachdem die Feier durch einen Festmarsch und die Ouvertüre zu „Dichter und Bauer“ eingeleitet war, trug der Männergesangsverein, der auch während der Kriesszeit gern seine Kräfte in den Dienst der Wohlthätigkeit stellt, zwei Lieder vor. In der nun folgenden Ansprache wurde Hindenburg als der von Gott gesandte Kettler des Vaterlandes gepriesen. Der Vortragende, Herr Lehrer Dapper, zeichnete ihn als einen Mann von auhergewöhnlicher Ruhe, unerhörter Willenskraft und Selbstbeherrschung, mit strengem Pflichtbewußtsein, unerschütterlicher Glaubensstärke und Siegeszuversicht. Die Versammlung antwortete auf die Ausführungen mit dem Liebes „Deutschland, Deutschland über alles“. Die nun folgenden Deklamationen wurden frisch und mit sinnvoller Betonung vorgetragen. „Prolog und Festspiel“, sowie das „Kriegsbild in Feindesland“ zeugten davon, daß sich die Darsteller gut in den Geist der Dichtung versetzt hatten. Sie führten ihre Rollen mit Liebe und Begeisterung durch. Allen Mitwirkenden spricht der Leiter der Veranstaltung auch an dieser Stelle seinen herzlichsten Dank aus. Ganz besonderer Dank gebührt den beiden stolzen Volksspielern, Herrn Michel Sallier und Reinhard Schäfer und der wackeren Klavierbegleiterin Fräulein Rabenstein.

Berichtigung. Zur Berichtigung der herr. Notiz in letzter Nummer sei mitgeteilt, daß dem Ing. Herrn Otto Mohr die Goldene Kriegs-Ehrenmedaille verliehen wurde.

Das Verdienstkreuz für Kriegsbilie erhielt der Gärtnerbesitzer Herr Christ. Kiefer von hier.

Die f. H. behördlich angeordnete Schließung der Niedree'schen Metzgerei ist, wie wir hören, wieder aufgehoben worden. Der Verkauf von Fleisch ist deshalb von nächsten Samstag ab wieder freigegeben.

Ein frecher Diebstahl wurde gestern Abend beim Bäckermeister Hassinger in der Wilhelmstraße verübt. Nach Schluß der Geschäftszeit, als die Türe zum Laden bereits geschlossen war, verschafften sich zwei halbwüchsige Burschen Eingang durch das ebenfalls schon verschlossene Hofstor und drangen in den Laden, erdrachen die Kasse und entwendeten daraus eine Brieftasche mit 231 Mk. und das übrige in der Kasse befindliche Geld, im ganzen einen Betrag von 300 Mk. Eine Partie Brotkarten, die dabei lagen, liegen sie ebenfalls mitgehen. Der Eigentümer, der sich während der Zeit mit seiner Familie nebenan im Wohnzimmer befand, wollte sich auf ein Geräusch hin in den Ladenraum begeben und sah eben noch, wie die jugendlichen Diebe die Türe hinter sich zumachten und auf die Straße eilten, wo sie infolge der Dunkelheit trotz der Verfolgung entkamen. Die ihres Inhaltes beraubte Brieftasche fand man später im Wolf'schen Garten an der Adolfsstraße. Hoffentlich gelingt es der Polizei, die frechen Räuber ausfindig zu machen, damit sie ihrer wohlverdienten Strafe zugeführt werden können.

Endlich! Die überraschend schnellen Fortschritte unserer mit Rußland angebahnten Friedensverhandlungen haben unter anderen einen Erfolg gezeitigt, über den sich jeder anständig denkende Mensch in Deutschland besonders freuen wird; eine ganze Herde Wucherer ist gründlich hereingefallen! Schieber aller Sorten, die im Vertrauen auf eine noch weit hinausliegende Friedenszeit Waren aller Art zusammengerafft hatten, teilweise zu hohen Preisen, um sie später zu noch höheren wieder loszuschlagen, haben nun endlich einmal eine gehörige Baßpfeife erhalten, und es ist besonders zu begrüßen, daß sie diese Schmutziane gerade da getroffen hat, wo sie am empfindlichsten sind, nämlich am Geldbeutel. So wird z. B. von Berliner Seidenschneidern erzählt, daß sie jetzt den Meter mit 10 Mt. Verlust Hals über Kopf abgeben, nur um die Ware los zu werden, ehe sie noch weiter im Preise fällt. Mit vielen anderen Waren geht es ähnlich. Die Zeit der Märchenpreise scheint endgültig vorüber. Und wir wünschen allen jenen, die jetzt den wohlverdienten Reinsfall erleben, so recht von Herzen das Eine: Möge alles bis auf den letzten erwachsenen Pfennig ihnen reitlos wieder draufgehen und daneben der Hohn und Spott ihrer Mitmenschen ihnen recht reichlich zuteil werden.

Verföorgung der Tuberkulösen. In einem Erlaß des Preussischen Staatskommissars für Volksernährung über die Regelung der Krankenversorgung wird, vor der Tatsache ausgehend, daß in den letzten Monaten die Sterblichkeitsziffer von 1913 um 50 Prozent überschritten worden ist, angeordnet, daß die für die In-fassen der Lungenheilanstalten geltende Normalration auch auf die tuberkulösen Hauskranken anzuwenden ist. Angestrebt soll werden, daß an alle Tuberkulösen eine Kartoffelration von 10 Pfund pro Kopf und Woche abgegeben wird. Die Wochenlopfmenge an Fleisch soll 500 Gramm betragen, eine Menge, die — nach dem Erlaß — durch Vorransschlag der Reichsfleischstelle sichergestellt worden ist. Die jetzige Normalration für Tuberkulöse beträgt zurzeit Brot: 2 Kilogramm wöchentlich, Fleisch: 500 Gramm wöchentlich, Milch: 1 Liter pro Kopf und Tag, Butter: mindestens 250 Gramm wöchentlich, Käse: 400 Gramm monatlich, Eier: 4 Eier wöchentlich, Nahrungsmittel (Gruppen, Gröhe, Pasterfabrikate usw.), Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Linsen) und Teigwaren nach Maßgabe der jeweils zur Verfügung stehenden Bestände, pro Kopf und Monat insgesamt 2000 Gramm, Brottausch (Marmelade, Kunsthonig, Rübensaft) pro Kopf und Monat insgesamt 1000 Gramm, Kartoffeln: 10 Pfund wöchentlich. Diese Sätze sind Mindestsätze.

Der Ersatz der Bligableiter aus Kupfer. Die Befehlagnahme von Kupfer erstreckt sich auch auf Bligableiter. Einzelne landwirtschaftliche Brandlaffen betonen jetzt, daß die Bligableiteranlagen zur Vermeidung von Gefahren nur Zug um Zug gegen eiserne Anlagen ausgewechselt werden. Den Gebäuden soll der Bligschutz auch nicht einen Tag fehlen. Die Ab-lieferung des Kupfers wird nicht eher verlangt, als bis der Ersatz gesichert ist. — Bei entsprechender Stärke hat verzinktes Eisen die gleiche Leistungsfähigkeit wie Kupfer. Einzelleitungen aus Eisen müssen einen Querschnitt von 100 qmm, und verzweigte Leitungen aus Eisen einen solchen von 50 qmm erhalten. Erd-platten sind aus Eisenblech herzustellen, welches 1 cm groß und mindestens 2 mm stark ist. Die vorhandenen Platinspitzen brauchen nicht ersetzt zu werden.

Zur Sammlung von Knochen werden jetzt auch die Schulen herangezogen. Das Gesundheitsamt hat festgestellt, daß ein völlig einwandfreies, genußfähiges Speisefett sowie Suppenwürze und Knochenextrakt mit einer Ausbeute von 5 Prozent bis 10 Prozent hergestellt werden kann, bei frischen, nicht vorgekochten Knochen sogar das Doppelte. Durch die Schulen ist daher zu sammeln das gesamte anfallende Knochenmaterial, auch von Wild und Geflügel. Die Sammel-tätigkeit soll den örtlichen Verhältnissen angepaßt werden. — Hoffentlich werden auf diesem Wege keine Krankheiten verbreitet.

90 Gramm Butter und der „breite Puckel“. Ein mecklenburgischer Senator, dem der Krieg noch nichts von seiner Körpergröße genommen, mußte eine Dienststreife machen. Der Bauernhofbesitzer hatte sich die Ehre nicht nehmen lassen, den Herrn Senator höchst persönlich mit seinem Wagen aus der Stadt ab-zuholen. Stolz ließ er seine Pferde laufen. Dies fiel dem Stadtdherra auf und in seiner Beamtenseele regte sich gleichzeitig ein schwarzer Verdacht, der ausgesprochen werden mußte. „Sagen sie mal, mein Veder,“ begann er gönnerhaft, „wie kommt es, daß bei drei Pfund Hafer wöchentlich Ihre Pferde noch so wohlgenährt sind?“ Doch der Bauer war ihm gewachsen: „Je, Herr Senator,“ antwortete er mit gemüthlichem Platz, „wo hämmt dat, dat bi 90 Gramm Bolter de Woche Sei noch so'n breiden Puckel hemwen?“

Aus Rheinhessen. (Verkauf der diesjährigen Spargelernte.) Bereits jetzt schon hat die Nachfrage nach Spargeln eingesezt. In allen Spargelbau treibenden Gemeinden suchen die Verwaltungen der großen Städte im ganzen Gebiete des Rheines und der Ruhr Abschlüsse auf Spargel zu vollziehen, bereits wurden auch solche Abschlüsse erledigt. Bei dieser starken Nachfrage ist sicher nicht damit zu rechnen, daß die Preise für Spargel in diesem Jahre niedrig ausfallen und 1 Mt. für das Pfd. wird sicher angelegt werden, denn dieser Preis wurde bereits bewilligt. Ein bedeutender Teil der zu erwartenden Spargelernte ist auf diese Weise bereits fest verkauft.

Aus Weinachtreisen wird geschrieben: Im Anschluß an den bereits gemeldeten Preisrückgang vieler Gegenstände ist zu bemerken, daß sich auch in der Preis-bewegung des Weins eine Stodung infolge der Friedens-verhandlungen bemerkbar macht. Nach einer Meldung des „Frankf. Gen.-Anzeiger“ soll sogar in Rheinhessen ein Preis sturz von 1000—1300 Mt. in Rotweinen erfolgt sein.

Wiesbaden. Ein Gesinnungsgenosse berichtet der „Deutschen Zeitung“: Ich war dieser Tage in einem der ersten Zigarrengeschäfte. Ein junger Mensch in Arbeits-kleidung betritt den Laden, ein Bürschchen zwischen 16 und 17 Jahren. Er fragt nach Zigaretten und wählte sich solche für 40 Pfg. das Stück; davon nimmt er zehn und zahlt mit einem Fünfmarschein. Er erhält einen Einmarschein zurück; diesen knüllt er zusammen, zündet ihn an der Gasflamme an und setzt damit eine der gekauften Zigaretten in Brand.

Frankfurt a. M. (Gegen die hohen Weinpreise.) Zur Bekämpfung der Preistreiberien auf dem Weinmarke hat sich die Stadtverwaltung mit einer Eingabe an die volkswirtschaftliche Abteilung des Kriegs-ernährungsamtes in Berlin gewendet und um Ergreifung gesetzlicher Maßnahmen ersucht. Die Stadt hat bei hiesigen Weinhändlern und Weinwirten bereits eingehende Prüfungen der Weinpreise durch Bücher- und Betriebseinsichten und Einziehung der Einkaufsrechnungen bei den Wirten vorgenommen.

## Aus aller Welt.

Die Katastrophe von Guatemala. Neuere Mel-dungen besagen, daß die Stadt Guatemala durch ein weiteres Erdbeben gelitten hat. Nach einer Zepesche aus San Jose sind noch 300 Personen getötet worden. Das von der Stadt Guatemala noch übrig geblieben war, ist zerstört worden.

Für 120 000 Mark Güter unterschlagen. Auf dem Bahnhof in Hameln unterschlugen zwei Weihen-steller und Kaugierer große Gütermengen im Werte von 120 000 Mark. Die Täter wurden verhaftet.

Ein ganz Schläuer. Ein Bauer aus der Gegend von Schwandorf hamsterte gegen Schmalz und Eier eine Kanne Petroleum. Während der Fahrt im Eisen-oahnzug wurde die Kanne undicht und die Flüssigkeit floß, ihren Geruch verbreitend, im Wagen umher. Eine große Angst bemächtigte sich nun des Landmanns, weil durch dieses Mißgeschick seine Hamsterei ans Tageslicht kommen könnte. Er sann hin und her, was zu tun sei, um die Spuren zu verwischen und kam zu dem Resultat, das Petroleum anzuzünden. Gedacht, getan. Im Ru stand das Innere des Eisenbahnwaggons in Flammen. Der Bauer konnte vor Schreck kein Wort sprechen, während von anderer Seite die Notbremse gezogen wurde. Der Zug hielt und nun ging's ans Absehen mit dem frischgefallenen Schnee.

## Letzte Nachrichten.

### Amerikanische Werber in Rumänien.

In Jassy traf eine amerikanische Militärmission ein, um russische Offiziere und Soldaten für den Ein-tritt in das amerikanische Meer zu werben; in Galaz ist für den gleichen Zweck ein amerikanisches Bureau eingerichtet.

### Offener Zwiespalt an der rumänischen Front.

Aus Petersburg berichten die Volkswelt: Die in Odessa eröffnete Konferenz der Arbeiter- und Soldatenräte der rumänischen Front nahm folgende Entschlieung an:

Die Versammlung der Vertreter der gesamten ru-mänischen Front erkennt nicht das Hauptquartier Tscherbatschew's an und stellt fest, daß die ukrainischen Kommissare, die die Gewalt in Händen haben, von Rumänen unterstützt werden, die den rus-sischen revolutionären Truppen feindlich gesinnt sind. Die Versammlung hält eine solche Lage für die Revolution gefährlich. Die Versammlung be-fiehlt allen Heeresauschüssen, bis zur Ergreifung an-derer Maßnahmen die Gewalt zu übernehmen und die rumänische Front von den Gegenrevolutionären zu säubern, die die revolutionäre rumänische Front verderben.

Als Protest gegen diese Entschlieung sind achtzig Ukrainer abgereist, die zur Kada halten. 220 sind Volkswelt oder Revolutionäre der Linken. Die Entschlieung wurde mit 800 gegen 240 Stimmen ange-nommen. Die Armeen an der rumänischen Front sind mit ihrem Ersten Ausschuß vollkommen auf Seiten der Sowjets.

Eine Schwarzmeer-Republic, die sich wohl auf die Bezirke Odessa und Sebastopol stützt, ist von den dortigen Maximalisten gebildet worden.

Holland sendet Vieh. Nach einer Haager Mel-dung wird von niederländischer Seite halbamtlich be-richtet: Es wird ermogen, zu Anfang des Sommers eine bedeutende Einschränkung der Viehvorräte ein-treten zu lassen. Die Ausfuhr von Vieh muß dann in großem Maßstabe vorgenommen werden. Die eine Hälfte soll nach Deutschland, die andere Hälfte nach den alliierten Ländern gehen. Es wurden Verhandlungen über Probefendungen nach beiden Seiten hin be-gonnen. Es entstanden noch Transportschwierigkeiten für die Ausfuhr nach England und Balutatschwierig-keiten für die Ausfuhr nach Deutschland. Die Trans-portschwierigkeiten nach England wurden überwunden und eine Probefendung nach England kam zustande. Inzwischen wurde zwar von der Ausfuhr in großem Maßstabe abgesehen, aber die Versendung nach Deutsch-land wird stattfinden, da die Balutaeinwände behoben sind. In den nächsten Tagen werden 2500 Stück Mago-vieh nach Deutschland ausgeführt. Von deutscher Seite verpflichtete man sich, eine gleiche Anzahl Schafe zu-rückzuliefern.

Unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu Ruß-land bildeten am Montag den Gegenstand der Verhand-lungen im Hauptausschuß. Allgemein herrschte die Auf-fassung, daß bei dem zukünftigen Handelsvertrage mög-lichste Freiheit für Handel und Verkehr erreicht und die Marktbegünstigung und zugestanden werden müsse.

## Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 7. Jan. Abends. (Amtlich.)

Die erhöhte Feuerstätigkeit im Stellungsbogen nordöstlich von Ipern dauert an.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.



## Bauernreisen.

Von Rudolph Stray.

Die Hand an der Drehschraube reicht der Hand an Geschütz die Granate. Die Hand am Geschütz schirmt die Hand am Pflug.

Das muß, wie der feldgraue Krieger und der Farmer in der blauen Bluse, auch der deutsche Landmann wissen. Er muß den Zusammenhang zwischen Gewehrknall, Hammerschlag und Spatenstich so deutlich erkennen, daß er sich im Geist in Reich und Elend fühlt, wenn er einsam auf dem Felde wirkt.

Ungeheures, beinahe Uebermenschliches geschah auch auf Deutschlands Feldern in diesen Kriegsjahren. Der Fernersehende, der Städte, vermag es nicht zu wissen, was das heißt: die deutsche Landwirtschaft im Krieg ohne Knechte und Gespanne, ohne Kunstfänger und Kraftfutter, die Landwirtschaft mit Mangel an Benzin und Kohlen und Petroleum, die Landwirtschaft mit Weisen, Frauen, Halbwildschigen und Russen.

Und mehr: der Bauer hängt am Alten. Seit Menschengedenken war er gewohnt, auf seinem Hof wie in einem kleinen Königreich frei zu schalten. Kein Stand hängt so innig am Eigentum, ist mit ihm so verwachsen wie der bäuerliche. Nun wurde ihm im Krieg Eigentum enteignet, beschlagnahmt, die Preise festgesetzt, sein eigener Verbrauch ihm vorgeschrieben. Strenge Strafen drohten. „Es mußte sein!“ hieß es. Jeder Lebensmittelzug in die großen Städte und Industriebezirke ist so wichtig wie ein Munitionstransport an die Front! „Ja, aber warum? Es gibt in den Fabriken Leute, die essen und trinken wollen. Freilich! Aber die Leute hat es dort im Frieden doch auch schon gegeben! Eher mehr als jetzt, wo die meisten Männer im Felde sind! Also warum soll alles nicht auch jetzt so gehen wie im Frieden? Von der riesenhaften Ausdehnung unserer Rüstungswerkstätten, der schwindelnden Höhe der jetzigen Arbeiterzahlen kann der Landmann keine genügende Vorstellung besitzen. Wo, zum tiefen Bedauern der deutschen Landwirtschaft selbst, Lebensmittel auf dem Lande pflichtwidrig zurückgehalten oder verbraucht werden, da hatte es fast ausschließlich seinen Grund in dieser Unkenntnis, in dem Mangel an Aufklärung.

Man kann den daheimgebliebenen Landmann nicht an die Front führen, ihm nicht das Mündungsfeuer zeigen, das da raslos blüht, ihn nicht den ewigen Abschuß und Einschlag hören lassen, kann ihm nicht die Orte weisen, wo die Granaten verbraucht, wohl aber die Orte, wo sie gemacht werden. An der Waffe dieser Granaten, an dem Umfang der Betriebe ermisst er die Größe unseres Verteidigungskrieges, erfährt er Zahl und Ansturm unserer 1200 Millionen Feinde, begreift er, daß alles getan werden muß, um diese Männer und Frauen, die den Kriegern draußen die Waffen schmieden, leistungsfähig zu erhalten.

Dem deutschen Landmann diese volle Einsicht zu vermitteln, damit er sie daheim weiterverbreite, das ist der Zweck der von den zuständigen militärischen Befehlsstellen der Heimat eingerichteten Bauernreisen, von Besuchen sachverständig geführter Gruppen deutscher Landwirte in deutschen Rüstungswerkstätten.

Die Fabrik kann nicht zum Bauern aufs Feld hinauskommen, aber der

### Bauer in die Fabrik.

Angesehene Männer eines Dorfes sind es, die sich an diesen lehrreichen und erfolgreichen Reisen beteiligen, meist aus dem mittleren Bauernstand, aber auch größere und kleinere Besitzer, Pächter, Amts- und Gemeindevorsteher, Ortschulzen.

Da ist das Fabrikator. Kann man sich wundern, wenn sie sich ihm mit vorgefaßter Meinung nähern? Die Arbeit da drinnen ist schwer. Ja, aber gibt es denn schwerere Arbeit auf der Welt als Bauernwerk? Ungefund? Wir müssen auch in Regen und Sonnenbrand schaffen! Gefährlich? Der Landwirt arbeitet auch zwischen Maschinen, mit stürzenden Bäumen, stöhnigen Stieren, knippenden Heuwagen! Und wie gut wird die Arbeit da drinnen bezahlt! Da kommt die Landwirtschaft nicht mit!

Die Besucher treten ein. Bleiben stehen. Welch feuriges Bild der Unterwelt leuchtet ihnen aus dem Flammenschein der Öfen entgegen! Welch irrfinniges Durcheinander von Röhren empfängt sie! Welch sengende Hitze wie dahel vor dem Backofen! Welch zitternde, ruhige Lust! Sie gehen weiter. Sehen mit Staunen die unermessliche Werkstätte des Krieges. Und dies ist doch nur eine unter Hunderttausenden und Tausenden. Sprechen können sie kaum miteinander in dem ungeheuren Lärm. Aber wenn sie wieder im Freien sind, in der plötzlichen, seitlichen Stille und Kühle, dann nicken sie sich wohl zu: Geviß! Die Sonne schießt zur Erntegelt heiß! Aber was ist ihr Strahl gegen die 1700 Grad Hitze aus dem glühenden Ofen, die noch auf brechla Schritt das Gesicht verfenat? Der Schweiß der Sense kostet Schweiß. Aber anders als in frischer Luft und Morgenfrühl rinnt er hier, zwischen den Bodenschlammchen der Ziegel, von den Körpern der arbeitenden Männer. Der Drehschlag daheim dröhnt, die Häckelmaschine rattert. Aber was ist das gegen das sinnverwirrende Getöse in der Munitionsfabrik, vom Morgen bis zum Abend, Tag um Tag?

Mit andern Worten: die Arbeit an sich ist auf dem Feld wie in der Fabrik schwer, aber die Bedingungen, unter denen die Arbeit geschieht, sind ungleich schwerer in der Fabrik. Beanspruchungen nicht nur die Muskeln, sondern auch durch Lärm, Staub, Glut, Gefahr die Nerven. Verlangen als Gegengewicht ausgiebige Nahrung. Auf den Schlammhalten rings um die Fabrik sproßt kein Kornhalm. Die Nahrung muß vom Lande kommen. Im Sinn und Ausruf unseres Feldmarschalls Hindenburg. Der Landmann, der die Munitionsfabrik verläßt, versteht jetzt doppelt die goldenen Worte des großen Mannes und trägt sie in Zukunft im Herzen. Er weiß: Deutschland braucht die Rüstungswerkstätten, um zu leben.

Die Rüstungswerkstätten brauchen dich, du deutscher Bauer, wie du sie! Mit jedem Pfund Butter, das du in die Fabrik schickst, sicherst du dein eigenes Dach überm Haupt. Mit jedem Scheffel Korn, den du ablieferst, schirmt du Weib und Kind. Mit jeder Wed-

felte, die du spendest, wehrst du Senegalesen und Engländer von deinem Feld. Butter, Korn, Speck, Fleisch, Ei, Milch, alles wird dort drinnen zur Rüstung des Krieges, zu Granate, Lokomotive, U-Boot, 42er, Flugzeug und Torpedo — zum Feindestod und zu deutschem Sieg.



## Scherz und Ernst.

H. Das Einheitskleid ist da. Der Berliner Magistrat hat einen großen Posten Blusen von der Reichsbekleidungsstelle angekauft. In den Räumen des Verbandes deutscher Damen- und Mädchenmädelsfabrikanten liegen nun diese 43 000 Blusen, die vom 4. Januar ab zum Verkauf kommen werden, hochaufgestapelt. Es sind Oberhemdblusen mit festem Stehragen in den üblichen Größen aus halbwoollenen Stoffen, die sich jedenfalls zu Arbeits- oder Hausblusen eignen sollen. Den verschiedenen Geschmacksrichtungen kommen die mannigfachen Stoffmuster entgegen, man findet dunkle, einfarbig gemusterte und bunte Stoffe. — Aber es werden keineswegs nur Blusen „von oben“ kommen, sondern auch Kleider, Mäntel und Kostüme. Die Röcke, Glockenform (!!) mit zwei Taschen, sind aus wollenen und halbwoollenen glatten und gestreiften Stoffen hergestellt. Mäntel — Kisterform mit modernen Tragen; Jadenkleider — lose Jaden mit U-Boot-Tragen — alles soll aus vorzüglichen Tuchen und anderen guten „prachtvollen“ Stoffen hergestellt sein.

Die Abgabe erfolgt nur auf Grund eines Bedürftigkeits-Bezugsheines.

f. Bei der Wiederaufrichtung unseres Wirtschaftslebens wird der Kali-Industrie eine sehr bedeutende Rolle zufallen. Denn sie wird uns den am leichtesten in großen Mengen erreichbaren Ausfuhrgegenstand schaffen, der uns die Mittel (Wechsel auf das Ausland) gibt, mit denen wir die nach dem Kriege in so fabelhaften Mengen notwendigen Rohstoffe aus dem Auslande bezahlen können. Wie steht nun in der Kali-Industrie? Wenn genügend Arbeiter, Transportmittel und Kohlen vorhanden sind, so können die deutschen Kaliverwerke in wenigen Wochen das Doppelte ihrer jetzigen Förderung leisten. Das heißt, sie werden beinahe das Doppelte der höchsten Friedensproduktion leisten können. An eine Erschöpfung der Kalilager, die fast über ganz Deutschland verbreitet sind, kann überhaupt nicht gedacht werden. Man überreißt nicht, wenn man sagt, daß der deutsche Kalibergbau den Bedarf der ganzen Welt noch auf mehr als 500 Jahre decken kann. Die Kalilager sind geradezu unererschöpflich. Es gibt in Deutschland jetzt 209 fertig ausgebaute Kaliverke. Von diesen haben viele noch für ihre Schächte Abbauvorräte für Jahrhunderte. Kurze Zeit nach Wiederherstellung der normalen Verhältnisse kann die deutsche Kalierzeugung auf den doppelten Wert ihres jetzigen Umfanges gehoben werden. Sie würde dann einen Wert von ungefähr 500 Millionen Mark — 1/4 Milliarde pro Jahr mehr erreichen. Nach einigen Friedensjahren, die dem Ausbau der Werke gewidmet sind, könnte sogar mit einer Produktion von einer Milliarde gerechnet werden. Aus diesen Ziffern läßt sich ersehen, welche große Rolle der Kalibergbau spielen wird, wenn es nach dem Kriege gilt, durch Ausfuhr die deutsche Valuta wieder auf ihren normalen Stand zu bringen. Das Kalimonopol ist vor allem auch eine wirksame Waffe in dem von der Entente uns angedrohten Wirtschaftskrieg. Auch jetzt, während des Krieges, ist bereits Kali ein wichtiges Tauschobjekt für den Handel mit den neutralen Nachbarn Deutschlands, die dauernd beliefert worden sind. Ihre Landwirtschaft hat durch Kalizufuhr aus Deutschland eine wertvolle Unterstützung gefunden.

ff. Danzig als polnischer Freihafen? Der Syndikus der Korporation der Kaufmannschaft in Danzig, Dr. Fehrmann, untersucht in der „Danz. Jtg.“ die Frage, ob in Danzig ein polnischer Freihafen zu errichten sei, und kommt zu dem Ergebnisse, daß der etwaigen Einrichtung eines polnischen Freihafens eine nennenswerte wirtschaftliche Bedeutung weder für Polen noch für Deutschland und auch nicht, besonders nicht, für Danzig zukomme. Der polnische Kaufmann werde einen ansehnlichen Nutzen von der Errichtung eines polnischen Freihafens und Seezollamtes in Danzig kaum haben: insbesondere sei eine Valutabuna-

des Verkehrs mit Polen nicht zu erwarten. Schon in Friedenszeiten konnte der polnische Kaufmann durchgehende Güter je nach Frachtgünstigkeit über jeden beliebigen deutschen Hafen ohne besondere Transitkosten beziehen und ausführen. Besseres könne ihm auch durch ein Zollamt nicht gewährt werden. Wichtig sei, daß die Regelung der so schwer vernachlässigten Wechsel durch die neue polnische Regierung kräftig in die Hand genommen und daß mehrere Eisenbahnen gebaut würden, welche für den Verkehr Danzigs mit Polen und den Balkanstaaten von Bedeutung seien.

## Ämtliche Bekanntmachungen.

Die nächste Holzaußgabe findet am Mittwoch, den 9. ds. Mts. von 1—4 Uhr Nachmittags statt.

Bezugsheine werden am gleichen Tage von 11—12 Uhr vormittags auf Zimmer 7 des Rathhauses ausgegeben.

### Verkauf von Butter

Mittwoch, den 9. d. Mts.

findet auf dem Rathause der Verkauf von Butter statt und zwar für den

3. Brotartenbezirk	von 8 bis 9	Uhr
1. „	9 „ 10	„
2. „	10 „ 11	„
4. „	11 „ 12	„

Es werden auf jedes Familienmitglied 75 Gramm Butter ausgegeben. 75 Gramm Butter kosten 55 Pfg. Brotartenausweis der laufenden Woche ist vorzulegen. Dieser Ausweis muß unbedingt auf der Rückseite mit dem Namen des Hauskationsvorstandes versehen sein. Die Bezirke sind genau einzubalten, die Beträge abgezählt mitzubringen

Auf Nr. 14 der Lebensmittelkarten gelangt zur Ausgabe Rubeln und Vörrgemüse, auf Nr. 15 Kunsthonig und Waggwürfeln, auf Nr. 16 Granen. Die Karten sind bis Mittwoch Vormittag in den Geschäften abzuliefern, und die Geschäftsinhaber haben dieselben bis nachmittags 5 Uhr auf Zimmer 11 im Rathause abzugeben.

Als verloren ist gemeldet:

Ein Gesangbuch mit dem Namen M. W.  
Ein Schlüssel.

Abzugeben auf Zimmer 1 des Rathhauses.

Schierstein, den 8. Januar 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

## Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise.  
offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10  
Reparaturen.

Sin vom Kooperationsentlassen  
und halte wieder persönlich

Sprechstunden

von 8—1 Uhr und  
„ 3—6 Uhr.

Spezialität:

Unzerbrechliche Faumenplatten.

Dentist Denk, Biebrich

Wilhelmsanlage 5. Fernruf 353.

## Trockenes Brennholz

in kleineren und größeren Quantitäten (200—400 Ztr.)  
Buchen- und Eichen-Zägemehl zum Räuchern  
von Wurst, Tannen-Zägemehl zum Streuen  
abzugeben.

Telephon 242

Kopp, Biebrich  
Parkweg

Junges  
Monatsmädchen  
oder Frau

bei freier Kost sofort gesucht.  
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Eine ruhige  
Wohnung

bestehend aus 4—5 Zimmern  
oder kleines Haus sofort  
oder später zu mieten ge-  
sucht. Offerten unter F. A.  
100 an die Geschäftsstelle  
dieser Zeitung.